

Das Armenland

Alfred Manns

Frederich Grips stand vor seiner Dielentür; er beschattete die Augen mit der Hand und blickte die Hauptstraße Schlickdorfs hinab.

„Lag, Grips Badder.“

Nur ein verlorener Blick des Großbauern streifte das verhülte Männchen mit dem vergnügt gefärbten und gequollenen Gesichtserker.

„Lag.“

Diesen kurzen Gegengruß nahm der alte Hinko Lamme, der einzige Insasse des Dorfarmenhauses, für eine Einladung, die Konversation nunmehr richtig in Fluß zu bringen. Er schwang von seiner linken Schulter einen Sack mittleren Umfangs, dessen ehrwürdiges Alter die unnatürliche Abscheulichkeit von Färbung und Zusammenfetzung nur wenig zu mildern vermochte.

„Wie ist das mit Kaffee, Grips Badder?“

„Mein'n is ganz frisch!“

„Nich aufmachen, Hinko, nich aufmachen,“ wehrte Frederich mit großer Hast ab.

„Tschä, aberst — — —“

Um dieses alles zu verstehen, muß man wissen, daß Hinko Lamme auf dem Armenlande in Mußestunden einen Zichorienacker bestellte und auch wohl die Früchte seines Fleißes zu einem würzigen Surrogat her richtete, das er Kaffee nannte. Jedoch pflegte der Fabrikant nur dann Mußestunden zu haben, wenn ihm die milde gespendeten Pfennige nicht oder noch nicht für eine neue Flasche Klaren reichten. In dessen trat dieser Fall nur selten ein, denn meist beeilten sich die Dorfsinsassen, Hinko mißsamt seinem Sack und seiner Offerte von ihrem Hof schleunigst wieder fortzukaufen, sobald er sich dort blicken ließ.

Der brave Greis verkannte nun keineswegs, daß die Vorbereitungen zu seiner günstigen Geschäftslage hauptsächlich in dem Umstand wurzelten, daß er alle unzeitigen Waschungen ängstlich vermied. In dieser Überzeugung wurde Hinko ganz erheblich bestärkt, als damals nach seinem Sturz von der Mühlbrücke in die Diepenau sogar der sonst so überaus zimperliche Bauer Kohlfohl ihm statt des von weitem gereichten Nickels ein Gericht Pruddels geben ließ, das Hinko sogar in der Küche aufessen durfte. Ähnliches passierte ihm an

dem Tage mehrere Male, und schlechterdings mußten sich bei dem intelligenten Gemeindepensionär diese Ereignisse zu der Erfahrung summieren, daß ein Bad gleichbedeutend sei mit einer Baïsse im Zichorienhandel. Heimlich lachte Hinko über die Schlickdorfer, die harmlos und unwissend genug waren, den sechs- und mehrbeinigen Mitinsassen des Armenhauses einem Bade gegenüber weniger Widerstandskraft zuzutrauen, als dem offiziellen Bewohner desselben.

Seit jenem Tage mied Hinko Lamme die Mühlbrücke, da er ihr von nun an die grundsätzliche Absicht zutraute, seinen Willen zu vergewaltigen. Er wollte nicht in die Diepenau; erstens wegen des subjektiven eminenten Unbehagens, das die Fluten jenes Baches seiner Haut verursachten, und zweitens, weil er eine Woche hinterher nicht zehnmal täglich Pruddels essen konnte, wenneschon er diesem Gericht sonst nicht abhold war.

Doch nun war schon längst wieder alles im alten Geleise, und die Tatsache, daß jener Unglückstag bereits eine geraume Zeit zurücklag, konnte unmöglich übersehen werden.

Frederich Grips war zerstreut heute, und er vergaß die Gegenwart des Zichorienfarmers völlig, als der erwartete Briefträger auf den Gripsshof einbog.

Hinko, der nicht einsah, weshalb er Frederichs Zerstreutheit seine Geschäfte opfern sollte, griff zu dem äußersten Mittel, das nur in den allerseltensten Fällen versagte:

„Denn will ich man eben sehen, ob Grips Mudder nich von Mittag noch 'n bißchen was in 'n Pott hat,“ sagte er und tat, als wenn er das Haus betreten wollte.

Da kam Frederich zu sich. Mit einem Griff riß er dem Postboten einen Brief aus der Hand und brüllte dann Hinko an:

„Mach, daß du nach Hause kommst, du altes Ferkel. So 'n alter Mann! Sollst dich was schämen, kannst du dir nich auch alle Tage 'mal die Hände waschen wie andere Leute, die was auf sich halten? Und mit deine stinkerige schwarze Grütze, die du da in dein'n schmierigen Sack in hast, ich weiß, daß du ganz genau weißt, kein Mensch will sich damit vergiften und gibt dir man schon lieber einen Nickel, den

Bei Oldendorf
Nach einem Gemälde
von Käthe Meine



du dann verkaufen lust? Viel zu gut hast du das in dein schönes Haus, sollst Kartoffel pflanzen auf deinem großen Acker. Du könntst da gut ein Schwein von fett machen und anständig leben und nich wie so 'n Zigeuner. Ich will das auch 'mal in 'n Gemeinderat vorbringen. Nun scher dich weg hier, ich hab' keine Zeit mehr."

Hinko hatte mit großem Interesse zugehört; geduldig wartete er, bis Frerich seinen Vortrag beendet hatte, dann hängte er seinen Sack wieder über die Schulter, nickte einen freundlichen Gruß und ging. Er war weit davon entfernt, sich verärgert zu fühlen, und als guter Geschäftsmann pflegte er ähnliche Äußerungen seiner Kunden als völlig unpersönlich zu betrachten.

Nach dem Exodus Hinko Lammes begab sich Frerich Grips in seine Dönze und öffnete den ziemlich dicken Brief. Bei der Durchsicht des Inhalts wurden die Mienen des Bauern erst verwundert, und dann nachdenklich, stark nachdenklich. In dieser Verfassung verblieb Frerich zwei Tage, so daß Grips Mudder zu ihrer Magd sagte:

„Meiße, mit den Bauern is was los; er brütet auf irgend was rum, und das kann er nicht ab.“

„Tschä,“ meinte Meiße besorgt, „er hat auch heute Abend zu sein Brot man bloß ein halb Pfund Wellfleisch gegessen, weiter nichts.“

Grips Mudder nickte. „Wenn das nicht anders wird, dennso schick' ich nach 'n Doktor.“

Doch so schlimm wurde es nicht, denn als Frerich am dritten Tage nach Empfang des Briefes aufwachte, da leuchtete aus seinem Gesicht die Klarheit eines Mannes, der Pläne und Gedanken zu einem Entschluß gesammelt und ausgereift hat. Grips Mudder aber war erst völlig zufrieden, als auch der Appetit des Bauern zu ferneren Besorgnissen keinen Anlaß mehr bot.

Um vier Uhr nachmittags sah Frerich Grips an sich hinunter, zog dann sein Messer hervor und schabte an ein paar großen Flecken auf seiner Hose herum. Seine Frau, die das sah, holte hierauf die Jacke ihres Mannes aus dem Schapp. Wenn Grips Wadder in dieser eindringlichen Weise Toilette machte, dann war Gemeinderatsstizung in Schlickdorf.

In Limm Wickes Dorfkrug pflogen die Dorfhauptlinge ernsten Rat. Auf der Tagesordnung stand der Gemeindebulle, und mit dem dieser Frage gebührenden Ernste wurde in zweistündiger Debatte darüber verhandelt, ob die Wirksamkeit des besagten Tieres bei dessen etwas reifem Alter das Blühen, Wachsen und Gedeihen von Schlickdorfs künftigen Rindviehbeständen noch in der gewünschten Weise förderte.

Endlich wurde ein Beschluß gefaßt, daß man in der nächsten Woche über diese Angelegenheit, welche die vitalsten Interessen des Ortes in gar zu einschneidender Weise berührte, weitertagen wollte. Auf die Frage des Bürgermeisters, ob noch einer der Gemeinderäte etwas vorzutragen oder vorzu-

schlagen habe, erhob sich Frerich Grips und hielt folgende Rede:

„Ich hab' mir all lange Zeit immer unser Armenhaus durch den Kopf gehen lassen. Und das sag' ich: bleiben kann das so nicht. In der Seele muß ein das ja jammern, wie der Hinko Lamme mit all sein Streben aus dem magern Sandboden nur so 'n bißchen trockene Zichorie rausquält.“

Die übrigen Dorfväter blickten erstaunt auf: Man hatte an Hinko schon alles Mögliche und Unmögliche bemerkt, aber Streben, nein.

Doch Frerich fuhr fort: „Und wie der gute alte Mann da in den alten halbverfallenen Schafkoben — mehr ist ja das Armenhaus nicht — wie er da in haust, da muß man ja beinah über weinen.“

Die Verwunderung der Räte stieg. Bei jedem stand es stillschweigend fest, daß Frerichs ungewohnte Weichheit im Gehirn liegen müsse.

„Ich glaube allemal, wenn wir ihm gutes Gemüseland geben, wo Zichorie reell auf wächst, dennso kann das best sein, daß Hinko mit dem Kaffee noch 'mal sein Glück macht und — — —“

Nun wurde es dem Bürgermeister doch zu bunt, er unterbrach den Redner. „Ich will dir ja deine milden Gedanken, die sonst ganz schön sind, nicht nehmen, Frerich, man bloß, allermeist scheint mir das so, als wenn du damit bei Hinko Lamme am wenigstens Meinung findest.“

Der ironische Harm Züchter zwinkerte mit den Augen: „Du hast da ja in Eurer Kammer noch einen ledigen Alkoven, und Gartenland hast du auch genug. Wie wär' das, wenn du ihn nähmst, Frerich, du kannst denn ja das Armenland pachten — — —“

„Denkst, ich weiß nich, wie du das meinst, Harm?“ schrie Grips erregt und schlug mit der Hand auf den Tisch. „Schlecht ist das, wenn du hier über uzen willst. Da kann ein'n ja alle Lust vergeh'n, was Gutes zu tun. Aber ich hab' vor drei Tagen dem Hinko versprochen, was für ihn zu tun, und nu hört zu: Ich geb' der Gemeinde meine Parzelle auf der Hogenwisch mit dem Rätnerhaus — ihr wißt alle, das ist fertiges Gemüseland, und ich krieg' dafür das Armenland am Sandberg.“

Die Gemeinderäte stießen sich an: Es war klar, Frerich Grips befand sich nicht mehr im Vollbesitz seiner geistigen Fähigkeiten.

Doch nahm keiner Anstoß, diese Tatsache zum Nutzen der Gemeinde so lange zu ignorieren, als Frerich im juristischen Sinne das Selbstbestimmungsrecht besaß. Keiner zweifelte indessen daran, daß diese Voraussetzung in naher Zeit nicht mehr gegeben sein würde. Einstimmig wurde der Vorschlag angenommen und urkundlich vollzogen.

Die Hogenwisch lag im Süden, und der Sandberg im Norden der Gemarkung Schlickdorf.

Schon am nächsten Tage sollte die Übersiedlung Hinko Lammes stattfinden. Als Transportgefährt für die Mobilien des Zichorienfabrikanten hatte Frerich seinen neuesten Mistwagen zur Verfügung gestellt. Die Kommission, bestehend aus dem Bauern Grips und dem Bürgermeister, fand den noch ahnungslosen Alten daheim. Man rief ihn heraus, und in ergreifenden Worten trug ihm das Oberhaupt vor, was die Väter der Gemeinde zu seinem Glück beschlossen hatten. Es ließe sich auch durchaus nicht leugnen: das Rätnerhaus und der Hogenwischacker waren im Vergleich zu dem jetzigen Armenwesen auf dem Sandberg ein kleines Nittergut.

Wer nun aber bei Hinko auf einen Freudenbruch gerechnet hatte, der mußte sehr enttäuscht sein. Von der ewig gleichmäßigen Freundlichkeit in den Mienen des Alten war nichts mehr zu sehen. Wie unsinnig sprang er umher, als wenn seine Haut ganz plötzlich wieder Empfindung bekommen habe. In demselben Maße wie seine neue Wirkungsstätte sich wohlhabender präsentierte, würde sich das allgemeine Mitleid, also auch die milden Gaben und insolgedessen die Möglichkeit, den Vorrat an „Klaren“ ohne Übergangswartezeit einsetzen zu können, verringern. Das betrachtete Hinko als eine ungerechte Benachteiligung seiner Interessen, ja, seiner Existenz, wogegen er mit Wort und Geste protestieren zu müssen glaubte.

Der Bürgermeister warf einen langen Blick auf Frerich, der diesem nicht entging.

„Traurig ist das,“ sagte Bauer Grips. „Ich hab' zu Hause ein altes Buch von 'r französischen Revolution. Da hatte die Mordbande einmalls einen alten Greis in ein Loch gesperrt, und als ihn die anderen nach ein paar Jahren wieder rausholten, da wollte er nichts, wie wieder rein in das

Loch. Sieh, so ist das mit Hinko Lamme auch, wir haben uns an ihm versündigt!“

Der Bürgermeister, der ein verträglicher Mann war, spuckte seinen alten Pöiem auf die Seite, wo Frerich nicht stand, versorgte sich mit einem frischen und sagte dann: „Ja, das soll wohl so sein.“

Es dauerte eine geraume Weile, bis Frerichs Knecht — der übrigens bei dieser Gelegenheit kündigte — den Hausrat des sich dabei passiv verhaltenden, häßlich schimpfenden Dorfpensionärs verstaub hatte.

Endlich um die Mittagszeit war das gute Werk Frerichs zu Ende geführt.

Eine Woche später verstärkte sich in Schlickdorf das Gerücht: Frerich Grips ist nun ganz und gar brägenklüterig geworden, und scheinbar bestätigte der Augenschein die Stimmen des Volkes.

Während Frerich sein übriges Land schier vernachlässigte, fuhr er fast seine gesamten Mist- und Jauchevorräte auf den hoffnungslos wüsten und sandigen ehemaligen Armenacker; auch ließ er umfangreiche Reparaturarbeiten an der alten entsehrlich morschen Hütte vornehmen.

Die Symptome erschienen Grips Mutter ebenfalls sehr bedenklich. Jedoch Frerichs Appetit war normal, und das war schließlich die Hauptsache; aus diesem Grunde verwarf sie die zeitweilig auftauchenden Gedanken, den Arzt holen zu lassen, immer wieder.

Als der Herbstnebel sich über Schlickdorf und Umgegend herabsenkte, stand eines Tages Frerich auf seinem neuen Kulturlande und betrachtete mit dem liebevollen Blick einer Mutter die unglaublich kümmerlichen Kohlpflanzen, die mit den schlaff herunterhängenden, saftlosen Blättchen den Eindruck machten, als ob sie ihr eigenes wertloses Dasein bedauerten.

„Nun ist das Gemüseland!“ sprach er vergnügt zu sich selbst. Dann ging er in den Krug, um sich einen zu nehmen. Hier waren über Nacht Gäste angekommen, Ingenieure, die mit einer Schar von Arbeitern das Profil der neuen Bahn abstecken wollten. Da schmunzelte Frerich

und bezahlte in seiner frohen Laune sogar die Kosten der Neufüllung von Hinkos Flasche, dessen Geschäft in der Tat seit seiner Umquartierung zurückgegangen war, wie der kluge Alte es geahnt hatte.

Früh am nächsten Morgen stand Frerich vor dem Dorfkrug. Seine Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt, denn erst um neun Uhr erschienen die Herren und begaben sich mit den Arbeitern und Instrumenten geradeswegs zur Hogenwisch, auf das jetzige Armenland.

Wie betäubt war Frerich hinterhergeschlichen. Endlich entschloß er sich zu einer Frage, was die Anwesenheit der Herren hier bedeute und überhaupt und so.

„Auf diesem Platz wird die Station Schlickdorf der neuen Bahn erbaut werden, lieber Freund,“ war die höfliche Antwort.

Ganz langsam ging Frerich wieder nach Hause. Voll Mut versetzte er der dicken Sau, die ihm in den Weg kam, einen Tritt, so daß diese erschreckt zur Seite sprang, wo Pello, der Hofhund lag. Dieser erblickte hierin eine Provokation seitens der Sau und riß ihr ein Ohr auf, alles nur, weil der Bahnhof Schlickdorf auf die Hogenwisch kam.

Frerich aber zog den dicken Brief hervor und entnahm ihm eine Belegenheitskizze, auf der in Parzelle 203/57, Sandberg, ein Gebäude mit roter Fassade und rot schraffiert sauber eingezeichnet war. Die Augen des Bauern blickten falsch, als er zur Schreibfeder griff, mit der zusammen er einige schwere Stunden verbrachte.

Nach einer Woche kam ein Brief der Eisenbahndirektion.

„Auf Ihre Denunziation vom 10. d. Mts. bemerkt die Eisenbahndirektion, daß sie von einer Klage wegen Beamtenbestechung gegen Sie nur aus dem Grunde absteht, weil es einen Büroassistenten Hinners oder überhaupt einen Beamten dieses Namens bei der Eisenbahndirektion nicht gibt und nicht gegeben hat. Sie sind mit Ihren, laut nachstehenden Paragraphen strafbaren Versuchen einem Schwindler zum Opfer gefallen.“

Verluste? . . Ich habe nichts verloren. Opfer sind keine Verluste. Was wir opferten, ist nicht weggeworfen ins Nichts. Das erhalten wir wieder . .

Marx Möller.